

.SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis



Gluba, Alexander (2015):

Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Methode und Ergebnisse einer durch die Polizei durchgeführten Dunkelfeldstudie

SIAK-Journal – Zeitschrift für
Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis
(1), 53-63.

doi: 10.7396/2015_1_E

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Gluba, Alexander (2015). Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Methode und Ergebnisse einer durch die Polizei durchgeführten Dunkelfeldstudie, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 53-63, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2015_1_E.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2015

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 6/2015

Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen

Methoden und Ergebnisse einer durch die Polizei durchgeführten Dunkelfeldstudie

Die Strategie der Polizei in Deutschland wird bislang wesentlich durch das im Rahmen der Polizeilichen Kriminalstatistik gut dokumentierte Hellfeld der Kriminalität bestimmt. In Niedersachsen hat man sich im Jahr 2012 entschlossen, eine zweite wichtige Quelle systematisch zu erschließen: das Dunkelfeld der Kriminalität, also jene Taten, die den Strafverfolgungsbehörden nicht bekannt werden. Den Auftrag hierzu erhielt die Organisationseinheit „Kriminologische Forschung und Statistik“ des Landeskriminalamtes Niedersachsen. In diesem Beitrag wird auf das wissenschaftlich-methodische Vorgehen abgehoben, hierbei werden die spezifischen Herausforderungen und Lösungen, die sich bei der Konzipierung ergeben haben, detailliert beschrieben. Ferner werden die Kernbefunde dargestellt. Ein umfassender Bericht wird durch das Landeskriminalamt Niedersachsen Anfang 2015 veröffentlicht werden und online verfügbar sein.



ALEXANDER GLUBA,
*Kriminologische Forschungsstelle
Landeskriminalamt Niedersachsen,
Deutschland.*

EINLEITUNG

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) wird in Deutschland nach fest definierten Zählregeln und einheitlichen Standards geführt – und dies schon über einen sehr langen Zeitraum. Insofern ist es klar, dass sich die Bewertung der Sicherheitslage seit Jahrzehnten maßgeblich auf die PKS stützt. Sie ist eine wichtige Grundlage, um Schwerpunktsetzungen, Konzepte oder Maßnahmen abzuleiten und den Ressourceneinsatz zu planen. Allerdings werden in der PKS nur jene Straftaten erfasst, von denen die Polizei Kenntnis erlangt. Sie bildet damit das Hellfeld der Kriminalitätswirklichkeit ab. Daneben aber kommen weitere Straftaten vor, die – aus welchem Grunde auch immer – nicht bei der Polizei angezeigt werden. Dieses so genannte Dunkelfeld der Kriminalität, dessen Kenntnis ergänzend für eine fundierte Analyse und

Bewertung der Sicherheitslage notwendig ist, wird in Deutschland bisher nicht systematisch erfasst. Während in anderen Staaten eine lange Tradition von Versuchen der Ausleuchtung des Dunkelfeldes besteht – etwa in den USA¹, England/Wales² oder Schweden³ –, ist das Dunkelfeld der Kriminalität in Deutschland eher punktuell Gegenstand von Kriminologischen Regionalanalysen⁴ gewesen. Doch selbst wenn bei lokalen Befragungen Viktimisierungserfahrungen und Anzeigeverhalten zum Thema gemacht wurden, blieb es in der Regel bei einmaligen Surveys. Ein Gegenbeispiel stellen die Untersuchungen von Schwind et al. in der Stadt Bochum dar, bei denen zu drei Zeitpunkten (1975, 1986, 1998) befragt wurde (Schwind et al. 2001). Allerdings verblieb der Nutzen der genannten Studien eher im wissenschaftlichen Bereich, da die Abstände der

Messzeitpunkte mit mehr als zehn Jahren zu groß waren, um kurz- oder mittelfristig darauf reagieren zu können.

Das Schließen dieser Erkenntnislücke ist eines der Ziele der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen gewesen, bei der insgesamt 40.000 Einwohnerinnen und Einwohner ab 16 Jahren repräsentativ ausgewählt und zu verschiedenen Aspekten der Sicherheit und Kriminalität befragt wurden. Erstmals 2013 durchgeführt, sind alle zwei Jahre erneute Befragungen angedacht. Derzeit ist die zweite Welle für das Jahr 2015 in Vorbereitung.

Dieser Beitrag stellt die wesentlichen Hintergründe zur verwendeten Methode dar, wird darüber hinaus aber auch die Kernbefunde der Studie darlegen. Schließlich wird der Nutzen für die Polizei und andere Akteure der Inneren Sicherheit thematisiert. Die Darstellung steht dabei im Vordergrund, eine umfassende wissenschaftliche Diskussion ist nicht das Ziel des Textes. Für eine Einbettung des Herangehens sowie der Ergebnisse sei auf den derzeit in Erarbeitung befindlichen Projektabschlussbericht des Landeskriminalamtes Niedersachsen verwiesen.

DATENERHEBUNG UND STICHPROBE

Fragebogen und Pre-Test

Dunkelfeldbefragungen erhalten ihren großen Wert erst dann, wenn sie periodisch angelegt sind, wenn die Befragung also in regelmäßigen Abständen stattfindet. Erst dann können Veränderungen und Entwicklungen identifiziert und interpretiert werden. Hierfür ist es jedoch unerlässlich, dass zu den Erhebungszeitpunkten ein möglichst identischer Fragebogen eingesetzt wird. In diesem Bewusstsein wurde das Erhebungsinstrument entwickelt.

Der schlussendliche Fragebogen beinhaltete vier Module, die auch bei jeder

Folgebefragung zur Anwendung kommen. Hierzu gehören soziodemografische Angaben, Fragen zu den verschiedenen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht, ein Block zu eigenen Viktimisierungserfahrungen sowie der Wahrnehmung von Polizei und deren Arbeit. Darüber hinaus enthält jede Befragungswelle einen Fragenblock zu einem aktuellen Phänomen. Dieses fünfte Modul soll dabei inhaltlich flexibel gestaltet werden und entsprechend unterschiedliche Themen aufweisen. Im Gegensatz zu den ersten vier Modulen, die periodisch angelegt sind und Längsschnittanalysen ermöglichen, werden die Ergebnisse des fünften Moduls nur im Querschnitt auswertbar sein. Bei der aktuellen ersten Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen ist Gewalt durch (Ex-) Partner in den Fokus des fünften Moduls gerückt worden.

Der Fragebogen bestand aus insgesamt 20 Seiten mit 50 Fragen. In aller Regel wurden für die Items Formulierungen gewählt, die bereits in anderen Studien verwendet wurden. Soweit möglich wurden ausschließlich getestete Skalen benutzt.

Der Fragebogen wurde in Kooperation mit der Universität Hamburg einem Pre-Test unterzogen. Im Januar 2013 suchten 15 Studierende des kriminologischen Instituts insgesamt 170 Bürgerinnen und Bürger, die nach dem Random-Route-Verfahren⁵ ausgewählt wurden, in 13 Ortsteilen Hamburgs auf. Die Testpersonen füllten den Bogen selbstständig aus, was im Durchschnitt 20 Minuten dauerte. Zu einem vereinbarten Zeitpunkt kehrten die Studierenden zurück, um den Bogen von den Testpersonen abzuholen. Zwar verlief der Pre-Tests damit methodisch ein wenig anders als die tatsächliche Befragung, dennoch ergaben sich wertvolle Hinweise, die punktuelle Modifizierungen des Erhebungsinstruments zur Folge hatten.

Ziehung der Stichprobe

Für die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität wurden 40.000 Personen ab 16 Jahren in Niedersachsen befragt. Mit der Stichprobenziehung wurde der Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie (LSKN) beauftragt. Dieser wiederum kooperierte mit dem GESIS-Institut in Mannheim.

Auf Grund eines fehlenden zentralen Einwohnermelderegisters für das gesamte Bundesland wurde die Stichprobenziehung in zwei Schritten durchgeführt: Zunächst wurde aus allen 426 niedersächsischen Verwaltungseinheiten eine Stichprobe gezogen, die nach Ortsgrößenklassen auf Ebene der Polizeidirektionen repräsentativ war. Bei der Ziehung war die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Verwaltungseinheit gezogen werden konnte, abhängig von deren Bevölkerungszahl; eine Stadt wie Hannover hatte entsprechend eine größere Wahrscheinlichkeit als eine Kleinstadt (PPS – Probability Proportional to Size, vgl. Särndal et al. 2003, 87–100). Nach dem Prinzip „zufälliges Ziehen mit Zurücklegen“ wurden insgesamt 100 Verwaltungseinheiten bestimmt. Jede Polizeidirektion war im Ergebnis mit 15 bis 24 Verwaltungseinheiten repräsentiert. Auf Grund des Designs der Stichprobenziehung waren, wie gewünscht, die größeren Städte mehrmals in der Stichprobe vertreten (Hannover 7x, Braunschweig 3x, Osnabrück 2x, Oldenburg 2x, Wolfsburg 2x), sodass insgesamt 89 verschiedene Verwaltungseinheiten die Stichprobe darstellten. In jeder ausgewählten Verwaltungseinheit sollten 400 Personen angeschrieben werden, in mehrmals gezogenen Städten entsprechend mehr (Hannover 2.800, Braunschweig 1.200, Osnabrück 800, Oldenburg 800, Wolfsburg 800). Insgesamt wurde so die Summe von 40.000 zu befragenden Personen erreicht.

Darüber hinaus wurden 18 zusätzliche Verwaltungseinheiten in den verschiedenen Ortsgrößenklassen und Polizeidirektionen zufällig ausgewählt, um mögliche Ausfälle kompensieren zu können; dies war allerdings nur in einem Fall notwendig.

Jede der insgesamt 107 ausgewählten Verwaltungseinheiten wurde dann am 08.02.2013 angeschrieben. Neben einem Anschreiben, das das Befragungsvorhaben darstellte, wurden den Verwaltungseinheiten ein umfangreiches Datenschutzkonzept sowie eine detaillierte Aufstellung der unsererseits benötigten Daten übersandt.

Konkret sollte jede Verwaltungseinheit eine reine Zufallsstichprobe aus allen mit Hauptwohnsitz gemeldeten Personen ab 16 Jahren, die keine Auskunftsperren aufwiesen, zum Stichtag 01.01.2013 ziehen. Der Umfang ergab sich daraus, wie oft die betreffende Verwaltungseinheit in der Stichprobe vertreten war (400 bis 2.800 Personen). Neben dieser Kernstichprobe sollte ein Zehntel (40 bis 280 Personen) in einer zweiten Zufallsstichprobe ausgewiesen werden, um Ausfälle der ersten Stichprobe, die sich nach Versand des Vorankündigungsschreibens zeigten, ausgleichen zu können. Die Personen der zweiten Stichprobe sollten in denen der größeren ersten Stichprobe nicht enthalten sein.

Die Anlieferung der Daten sollte im CSV-Format erfolgen. Die insgesamt elf Datenspalten (Vorname, Name, Straße usw.) sollten in einer vorgegebenen Reihenfolge angeordnet werden. Schließlich wurde aus Datenschutzgründen die Versendung mittels einer Datei an eine nur einem bestimmten Personenkreis zugängliche E-Mail-Adresse bzw. die Versendung eines Datenträgers unter Nutzung eines Kuriers als Übermittlungsweg vorgeschlagen. Der Termin für die Übersendung war der 20.02.2013.

Alle angeschriebenen Kommunen stellten die angeforderten Datensätze zur Ver-

fügung. Einmal erfolgte die Zulieferung jedoch nur in Papierform; da eine elektronische Weiterverarbeitung zur Erstellung von Serienbriefen dadurch nicht möglich war, wurde in diesem einen Fall auf eine Ersatzkommune zurückgegriffen, die derselben Polizeidirektion und derselben Ortsgrößenklasse entsprach.

Datenerhebung und Rücklauf

Die Feldphase begann am 12.03.2013. Die Befragung wurde vorab mit einem Schreiben angekündigt. Ca. zwei Wochen darauf wurde der Fragebogen versendet. Das Zeitfenster, das den angeschriebenen Personen für die Beantwortung gegeben wurde, betrug knapp vier Wochen. Etwa zehn Tage vor Ablauf dieser Frist wurde noch ein Dank- und Erinnerungsschreiben versendet, in dem jenen Personen, die bereits an der Befragung teilgenommen hatten, gedankt, und jene, die – aus welchem Grunde auch immer – bis dahin noch nicht an der Befragung teilgenommen hatten, um ihre Teilnahme gebeten wurden. Da auch nach dem Fristende noch eine erkleckliche Zahl von Fragebögen einging, wurden bis zum 30.04.2013 Fragebogenrückläufer akzeptiert.

Sofern eines der ersten beiden Schreiben an eine Person – Vorankündigung oder Fragebogen – nicht zugestellt werden konnte, wurde aus der durch die Einwohnermeldeämter bereitgestellten Ersatzstichprobe eine Person ausgewählt, die der ausfallenden nach Alter und Geschlecht am ehesten entsprach.

Während der Erhebungsphase wurde eine Hotline aufgeschaltet, um Fragen zu beantworten. Insgesamt 798 Anrufe gingen dort ein. Inhaltliche Schwerpunkte dieser Anrufe waren zum einen Mitteilungen, dass eine Person beispielsweise auf Grund des Alters und/oder des Gesundheitszustandes nicht teilnehmen kann (19,3 %), zum anderen Rückfragen in Bezug auf das

kombinierte Dank-/Erinnerungsschreiben (41,0 %). Konkrete Fragen zu Themenblöcken oder Inhalt des Erhebungsinstruments gab es kaum (3,7 %).

Schließlich betrug der Rücklauf 18.940 Fragebögen bzw. 47,4 %. Der Rücklauf ist damit sehr zufriedenstellend ausgefallen und erlaubt so statistisch belastbare Aussagen.

Datenverarbeitung

Sämtliche Schreiben wurden mit dem Absender des Landeskriminalamtes versehen. An diese Adresse sollten die ausgefüllten Fragebögen auch zurückgesendet werden. Die rücklaufenden Erhebungsbögen wurden im LKA sukzessive verpackt und an den für das elektronische Einscannen verantwortlichen externen Dienstleister – die Swiss Post Solutions (SPS) hatte eine entsprechende Ausschreibung gewonnen – geschickt. Dieser Weg wurde gewählt, um eine möglichst große Seriosität und Akzeptanz zu schaffen und um so den Rücklauf zu erhöhen.

Die anzukreuzenden Felder und numerischen Angaben der Fragebögen wurden eingescannt. Ein nachträglicher Test der Genauigkeit des Scans anhand einer zufälligen Stichprobe von 200 Fragebögen ergab, dass 44.328 von 44.418 Feldern korrekt eingelesen wurden; die Fehlerquote betrug demnach also zufriedenstellende 0,2 %. Deutlich höher eingeschätzt wurden im Vorwege die Fehlerquoten in Bezug auf freitextliche Eingaben. Auf Grund dessen und der hohen Kosten für das Einlesen von Text wurde hierauf verzichtet. Diese Informationen wurden manuell nachgetragen, was – wie sich zeigte – in einem vertretbaren Rahmen möglich war.

Neben einem Image der Bögen wurde eine CSV-Datei erstellt. Die Qualität des Scans war dabei hoch, was u.a. durch die Inaugenscheinnahme unklarer Scannergebnisse durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SPS sichergestellt wurde.

Die alle eingescannten Angaben enthaltende Datei wurde von der SPS an den zweiten beteiligten Dienstleister, den Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen, geschickt. Hier wurden vorher formulierte Plausibilitätskontrollen technisch realisiert und in der Folge ein ebenfalls nach Vorgaben gelabelter SPSS-Datensatz erstellt, welcher dem LKA am 15.05.2013 übersandt und dort noch einer abschließenden Datenbereinigung unterzogen wurde.

Stichprobenbeschreibung und Gewichtung

Hinsichtlich der Verteilung der Respondenten nach dem Geschlecht finden sich kleinere, durchaus übliche Verzerrungen. So haben mehr Frauen als Männer geantwortet. Andere Verzerrungen, beispielsweise unterschiedliche Neigungen zur Teilnahme bei jungen und alten Menschen, konnten nicht in erheblichen Maße festgestellt werden.

Auf Grund der leichten Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe sowie dem Anspruch, repräsentative Aussagen für Niedersachsen treffen zu können, ist diese nach Alter, Geschlecht und Polizeidirektionen gewichtet worden. Durch Berechnung und Nutzung von knapp 100 Gewichtungsfaktoren ist die Stichprobe damit repräsentativ für Niedersachsen in Bezug auf diese Faktoren. Freilich wären im Zusammenhang mit dem Kriminalitätserleben von Menschen auch andere relevante Einflüsse, die es wert gewesen wären, in die Gewichtung einzufließen, denkbar – etwa das Bildungsniveau oder ein etwaiger Migrationshintergrund. Allerdings wären hier keine und nur sehr ungenaue Gewichtungsfaktoren zu berechnen gewesen, da entweder die Verteilung in der Grundgesamtheit nicht bekannt oder die Angaben in der Stichprobe nicht mit denen in amtlichen Statistiken vergleichbar waren.

Quelle: Landeskriminalamt Niedersachsen

Merkmale	Stichprobe		Niedersachsen	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Geschlecht				
weiblich	9.976	52,7	3.447.966	51,1
männlich	8.801	46,5	3.304.986	48,9
keine Angabe	163	0,9	* / *	* / *
Alter				
16 bis 20 Jahre	1.219	6,4	441.210	6,5
21 bis 34 Jahre	3.401	18,0	1.263.811	18,7
35 bis 49 Jahre	4.869	25,7	1.727.127	25,5
50 bis 64 Jahre	4.549	24,0	1.654.764	24,5
65 bis 79 Jahre	3.462	18,3	1.224.817	18,1
80 Jahre und älter	1.229	6,5	441.223	6,5
keine Angabe	214	1,1	* / *	* / *
Wohnort in der ...				
Polizeidirektion Braunschweig	2.749	14,5	977.804	14,5
Polizeidirektion Göttingen	2.884	15,2	1.081.993	16,0
Polizeidirektion Hannover	3.027	16,0	981.757	14,5
Polizeidirektion Lüneburg	2.750	14,5	1.055.544	15,6
Polizeidirektion Oldenburg	3.890	20,5	1.447.229	21,4
Polizeidirektion Osnabrück	3.480	18,4	1.208.625	17,9
keine Angabe	160	0,8	* / *	* / *

Abb. 1: Biografische Angaben zur Stichprobe und niedersächsischen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren zum 31.12.2012

ERGEBNISSE

Kriminalitätsfurcht

Hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht wird zwischen der sozialen und der personalen Ebene unterschieden. Erstere drückt aus, wie besorgt eine Person über die allgemeine Entwicklung der Inneren Sicherheit ist oder wie Kriminalität im Kontext anderer Risiken eingeordnet wird; diese Form der Kriminalitätsfurcht wurde nicht abgefragt. Letztere misst, wie stark die individuelle Bedrohung durch Kriminalität eingeschätzt wird. Gemeinhin wird in diesem Zusammenhang zwischen der affektiven, der kognitiven und der konativen Komponente unterschieden. Die affektive Komponente bezeichnet die emotionale Befürchtung, durch kriminelle Ereignisse betroffen zu sein. Auf der kognitiven Ebene werden diese Befürchtungen durch rationale Bewertungen ersetzt: Wie wahrscheinlich ist

es, Opfer einer Straftat zu werden? Die konative Komponente schließlich meint die Verhaltensebene. Was tun Menschen, um sich vor Kriminalität zu schützen? Welche Coping-Strategien nutzen sie? (vgl. Boers 1991). Ergänzend zu diesen drei „klassischen“ Formen der Kriminalitätsfurcht ist in der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen die raumbezogene Kriminalität anhand einiger Items behandelt worden.

12,5 % der Befragten gaben an, auf der affektiven Ebene (eher) häufig die Besorgnis zu haben, Opfer einer Straftat zu werden. Bei der Frage nach der tatsächlichen Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung reduzieren sich die Werte deutlich; nur noch 7,7 % meinen, es läge eine (eher) hohe Wahrscheinlichkeit vor, in den kommenden zwölf Monaten von einer der abgefragten Straftaten betroffen zu sein.

Frauen weisen hierbei ein höheres Kriminalitätsfurchtniveau auf als Männer: Auf der affektiven Ebene weisen 15,6 % der Frauen ein (eher) hohes Kriminalitätsfurchtniveau auf, während dies nur 9,0 % der Männer angaben. Auf der kognitiven Ebene liegen die entsprechenden Werte bei 9,1 % bzw. 6,1 %. Für diesen Unter-

schied sind vor allem Sexualdelikte verantwortlich, die bei Frauen die affektive und kognitive Kriminalitätsfurcht stark erhöhen. Bei weiterem Herunterbrechen der Angaben auf einzelne Delikte zeigt sich, dass eigentumsbezogene Straftaten für die Ausprägung der Kriminalitätsfurcht relevanter sind als solche, die sich gegen die Person richten.

86,4 % haben – gemessen über alle Einzelitems – ein (eher) hohes raumbezogenes Sicherheitsgefühl, das sich auf die eigene Wohnung und die Nachbarschaft bezieht. Das grundsätzlich hohe Sicherheitsgefühl hängt dabei von der Tageszeit und dem Ort, an dem man sich aufhält, ab. Am unsichersten fühlen sich die Befragten, wenn sie nachts allein einem Fremden auf der Straße begegnen (56,3 % gaben in dieser Situation an, sich [eher] sicher zu fühlen).

Nach den Verhaltensweisen gefragt, die zum Schutz und zur Vermeidung einer Opferwerdung ergriffen werden, traten sehr rationale Antworten zutage. Die Menschen sorgen beispielsweise dafür, dass ihre Wohnung bei längerer Abwesenheit bewohnt aussieht oder sie tragen möglichst wenig Bargeld bei sich. Dies sind Verhaltensweisen, die keine große persönliche Einschränkung bedeuten. Andere Verhaltensweisen wie das Meiden des öffentlichen Nahverkehrs oder bestimmter Areale aus Furcht stellen dagegen eine Einschränkung dar und sind nicht wünschenswert. Ferner fällt auf, dass, sofern finanzielle Ressourcen für den Schutz vor Kriminalität aufgewendet werden müssen, die Bereitschaft, eine Maßnahme zu ergreifen, sinkt. Eine positive Erkenntnis ist, dass sich nur ein sehr geringer Prozentsatz bewaffnet, also Messer, Reizgas oder Ähnliches mit sich führt. Frauen treffen insgesamt deutlich mehr Schutzmaßnahmen als Männer, ältere Menschen grundsätzlich mehr als jüngere.

Quelle: Landeskriminalamt Niedersachsen

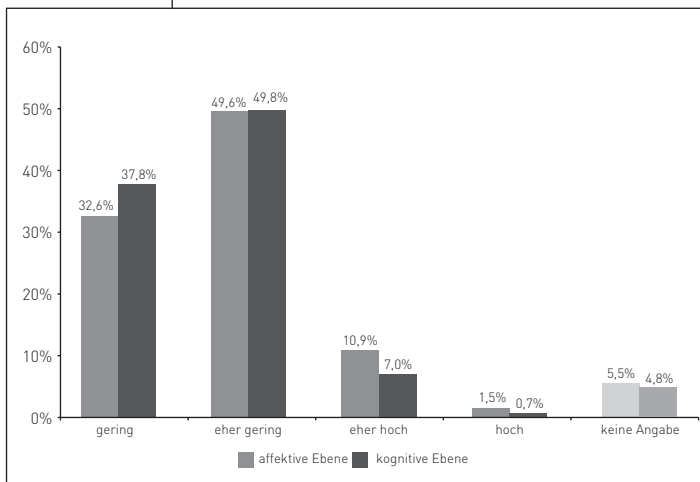


Abb. 2: Allgemeine (affektive) Kriminalitätsfurcht und persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Ebene) 2012 (kategorisierter Mittelwert)⁶

Quelle: Landeskriminalamt Niedersachsen

	Insgesamt	Geschlecht		Alter					
		Frauen	Männer	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	12,4	17,9	6,6	7,3	7,3	6,5	10,4	20,5	39,4
Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	30,1	43,1	16,5	26,7	27,9	26,6	29,2	34,6	44,3
Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	21,4	30,9	11,5	13,0	18,8	19,7	21,5	23,9	36,3
Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	51,8	60,4	43,1	44,7	49,1	52,1	54,2	53,3	53,8
Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	32,3	47,3	16,9	41,9	33,4	26,6	27,9	37,6	45,4
Ich Sorge dafür, dass meine Wohnung/mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	52,6	58,8	46,4	37,1	36,4	46,8	59,3	69,8	64,5
Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	3,1	3,2	3,0	6,1	4,7	2,5	2,1	2,9	2,6
Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z.B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einschalte.	19,2	20,2	18,1	10,0	12,0	14,7	18,9	31,1	33,7

Abb. 3: Schutz- und Vermeidungsverhalten (kontative Ebene) 2012 nach Geschlecht und Alter; Angaben in %

Viktimisierungserfahrungen und Anzeigeverhalten

30 % der Antwortenden gaben an, im Jahr 2012 Opfer irgendeiner Straftat geworden zu sein. 61 % derer, die in diesem Zeitraum viktimisiert worden sind, waren nur von einer, 39 % von mehreren Straftaten betroffen.

Die Betroffenheit von Kriminalität, die auch als Prävalenzrate bezeichnet wird, ist dabei je nach Deliktgruppen unterschiedlich.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass Sachbeschädigungen (8,3 %), Diebstähle (10,9 %) und Cyber Crime (12,5 %) eher zu den Massenphänomenen gehören, von denen relativ viele Menschen betroffen sind. Allerdings sind auch innerhalb dieser Gruppen starke Unterschiede auszumachen. So sind für die hohe Prävalenzrate der Computerbezogenen Kriminalität vor allem Schädigungen durch Viren (9,9 %) verantwortlich; andere Delikte mit Computerbezug, wie die Herausgabe persönlicher Daten auf Grund gefälschter E-Mails

(0,4 %) oder Phishing (0,9 %), sind dagegen selten.

Diejenigen Delikte mit einer hohen Prävalenz weisen eine vergleichsweise geringe Schwere auf. Schwerere Taten, wie Körperverletzungen, Raub oder Sexualdelikte dagegen, haben deutlich geringere Prävalenzraten.

Männer berichten häufiger als Frauen von Opferwerdungen (33,9 % vs. 25,7 %).

Im Vergleich zu den Prävalenzraten von Frauen ist die von Männern, wie die Abbildung 5 (siehe Seite 60) zeigt, vor allem bei Bedrohungen, Körperverletzungsdelikten und Cyber Crime hoch. Bemerkenswert ist, dass auch bei Diebstahlsdelikten und Sachbeschädigungen Männer höhere Viktimisierungsraten berichten als Frauen. Während bei ersterem noch Erklärungshypothesen gebildet werden können, nach denen Männer sich eher in diebstahlsgefährdete Situationen begeben oder Frauen, wie oben beschrieben, mehr Schutzmaßnahmen treffen, ist letztere Feststellung bemerkenswert; Tätern dürfte grundsätz-

Quelle: Landeskriminalamt Niedersachsen

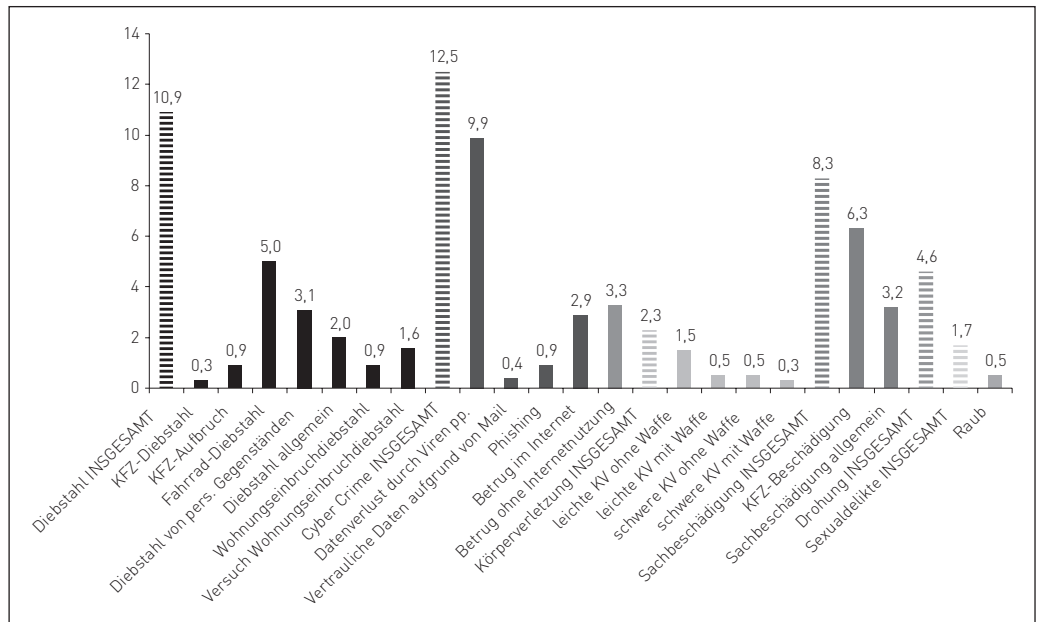


Abb. 4: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Delikten (Prävalenzraten in %)

lich egal sein, ob das Eigentum, das sie beschädigen, einem Mann oder einer Frau gehört.

Raubdelikte werden von beiden Geschlechtern gleichermaßen erfahren. Lediglich bei Sexualdelikten ist die Betroffenheit von Frauen deutlich höher.

Ältere Menschen berichten deutlich seltener von Opfererfahrungen als jün-

gere. So weisen die Altersgruppen zwischen 65 und 79 Jahren und über 80 Jahren Prävalenzraten von 15,7 % bzw. 12,5 % auf, während jede zweite Person zwischen 16 und 20 Jahren eine Opferwerdung angibt. Die grundsätzliche Aussage, dass jüngere Menschen häufiger als ältere viktimisiert werden, hat auch bei Herunterbrechen auf einzelne Deliktsbereiche Bestand, ist allerdings unterschiedlich stark ausgeprägt. Ferner sinkt das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, bei allen Deliktsbereichen bis zur Altersgruppe von 65 bis 79. Hochaltrige Personen weisen ähnliche oder gar höhere Prävalenzraten auf als diese, nächst jüngere Altersgruppe.

Zu jedem Delikt wurde erfragt, ob die Befragten die Taten angezeigt haben. So lassen sich die jeweiligen Anzeigequoten berechnen, die in der Abbildung 6 (siehe Seite 61) aufgeführt sind. Für die jeweils letzte einer Person widerfahrene Tat wurden zudem konkrete Gründe für die Anzeige bzw. Nichtanzeige erhoben.

Die Anzeigequoten hängen stark vom jeweiligen Delikt ab. Sexualdelikte wer-

Quelle: Landeskriminalamt Niedersachsen

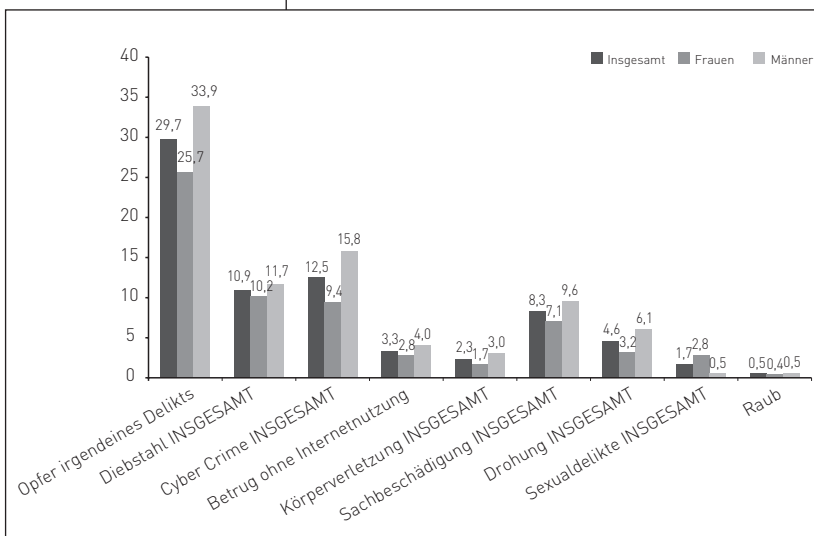


Abb. 5: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Geschlecht (Prävalenzraten in %)

den zu nur 4 % angezeigt, Diebstähle eines Kraftfahrzeugs dagegen fast immer zur Erlangung der Versicherungsleistungen (92 %).

Bemerkenswert ist, dass Eigentumsdelikte häufiger angezeigt werden als Straftaten, die sich gegen die Person richten. Werden in dieser Hinsicht stellvertretend Diebstahlsdelikte und Körperverletzungen verglichen und die Gründe für bzw. gegen eine Anzeige analysiert, so zeigt sich, dass Körperverletzungen deutlich eher als Diebstähle nicht angezeigt werden, weil das Opfer seine Ruhe haben will, die Tat als nicht so schwerwiegend definiert oder die Sache selbst geregelt hat. Diejenigen Opfer, die eine Körperverletzung zur Anzeige gebracht haben, hatten eindeutig die Bestrafung des Täters im Kopf, wodurch eine erneute Tat verhindert werden sollte. Bei Diebstählen waren zwar auch punitive Gedanken maßgeblich, aber auch Versicherungsgründe sowie der Wunsch, das entwendete Gut wiederzuerlangen, waren handlungsleitend für eine Anzeige. Nicht angezeigt werden Diebstähle zumeist, weil die Tat als nicht so schwerwiegend empfunden wurde, und vor allem, weil der Polizei nicht zugetraut wurde, den Vorfall aufzuklären.

Auch allgemein, also bezogen auf alle abgefragten Delikte, hat der Zweifel am polizeilichen Ermittlungserfolg die größte Bedeutung für die Nichtanzeige von Delikten. Ebenfalls ca. ein Fünftel derer, die keine Anzeige erstattet haben, hat die Konsequenzen einer Tat als nicht so schlimm erachtet und 14 % konnten die Angelegenheit selbst klären – was immer dies bedeutet. Bei den Gründen für eine Anzeige sticht auch bei allen Straftaten das Ziel, den Täter dadurch fassen zu können, heraus. Ansonsten ist keine so klare Dominanz weniger Delikte zu erkennen, wie bei den Nichtanzeige Gründen.

Quelle: Landeskriminalamt Niedersachsen

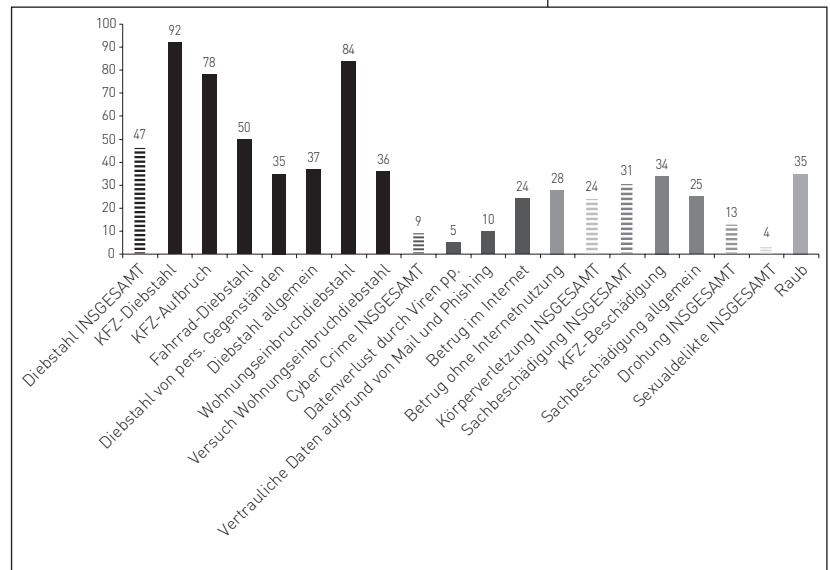


Abb. 6: Anzeigequoten 2012 in %

FAZIT

Die ersten Kernbefunde dieser Studie sind am 22.11.2013 der Öffentlichkeit durch den niedersächsischen Innenminister Boris Pistorius vorgestellt worden. Seither wurden die Ergebnisse detaillierter analysiert und mit Stand 04.09.2014 im Rahmen von mehr als 30 weiteren Veranstaltungen präsentiert. Der mediale Widerhall ist dabei sehr positiv gewesen, das Vorhaben ist stets als sinnvoll und gewinnbringend dargestellt worden. Insofern waren Befürchtungen gegenstandslos, welche die Durchführung dieser ersten Welle der niedersächsischen Befragung zu Sicherheit und Kriminalität eben auf Grund der Tatsache, dass im Ergebnis ein nicht unerhebliches Dunkelfeld nachgewiesen wird, für politisch riskant hielten.

Es liegt auf der Hand, dass eine Studie, die für ein ganzes Flächen-Bundesland konzipiert wurde, keine kleinräumigen Fragen beantworten kann. Dafür werden auch in Zukunft kriminologische Regionalanalysen zu fertigen sein, wenn es um lokale Belange geht.

Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen wirft teilweise

Quelle: Landeskriminalamt Niedersachsen

	Diebstahl INSG.	Körperver- letzung INSG.	Alle Delikte
Anzeigeegründe			
Täter fassen	24,2	31,2	26,4
Nachweis für Versicherung, Bank, Behörden	17,2	3,3	14,5
Staatsbürgerpflicht	13,9	6,6	13,5
Sache sollte zurück	21,5	3,3	14,6
Schadenersatz	7,1	19,7	10,7
Nicht noch einmal	15,6	36,1	19,4
Sonstiges	0,5	0,0	0,8
Nennungen	1.073	61	1.698
Nichtanzeigeegründe			
Polizei hätte eh nicht aufklären können	32,7	13,2	21,1
Nicht schwerwiegend	20,0	18,6	20,8
Selbst geregelt	5,4	11,4	14,0
Privatsache	4,4	9,6	6,1
Ruhe	3,6	9,0	5,8
Zuviel Mühe	6,6	12,6	5,2
Wusste nicht, dass Straftat	1,6	2,4	4,4
Schlechte Erfahrungen mit Polizei	4,4	3,0	3,5
Anzeige durch andere	1,8	1,2	2,4
Angst vor Täter	1,2	4,2	1,9
Nicht öffentlich	1,0	2,4	1,8
Einigung mit Täter	1,0	2,4	1,8
Als Opfer wird man schlecht behandelt	1,8	0,6	1,8
Keine Versicherung	5,0	0,0	1,3
Täter keine Schwierigkeiten machen	1,0	1,8	1,2
Angst, dass Polizei nicht glaubt	1,6	2,4	1,1
Polizei war schon da	0,0	2,4	0,5
Polizei wollte Anzeige nicht aufnehmen	0,4	0,6	0,3
Sonstiges	6,4	2,4	5,0
Nennungen	499	167	2.173

Abb. 7: Gründe für eine Anzeige bzw. Nichtanzeige 2012 in %

auch weitere Forschungsfragen auf und regt weiteren Forschungsbedarf an.

Der vorhandene Datencorpus ist immens und es wird dauern, bis er bis ins letzte Detail ausgewertet ist. Allerdings kann schon jetzt festgestellt werden, dass die Daten geeignet sind, polizeiliche Maßnahmen oder Schwerpunktsetzungen zu hinterfragen, zu modifizieren oder zu konzipieren. Inwieweit geeignete Konsequenzen aus den Daten abgeleitet wurden, wird sich spätestens ab dem Jahr 2015 zeigen. Dann wird die zweite Befragungswelle durchgeführt werden und eine Bewertung in dieser Hinsicht möglich sein, wenn nicht nur eine Querschnitts-, sondern auch eine Längsschnittanalyse der Daten angestellt werden kann. Auch ein Vergleich mit anderen Studien wäre sehr gewinnbringend. Insofern bleibt abzuwarten, ob sich neben Mecklenburg-Vorpommern weitere deutsche Bundesländer entschließen, ähnliche Forschungsprojekte zu initiieren.

Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen soll in den kommenden Jahren als weitere Datenquelle etabliert werden, die genauso selbstverständlich genutzt wird, wie die Polizeiliche Kriminalstatistik. Sie soll dabei jedoch nicht in Konkurrenz zu Letzterer treten, sondern ergänzend betrachtet werden. Die Beleuchtung beider Seiten der Medaille „Kriminalitätslage“ anhand der Daten der PKS und der Dunkelfeldbefragung hilft, die Kriminalpolitik auf eine noch fundiertere Basis zu stellen.

¹ Einen guten Überblick über den National Crime Victimization Survey (NCVS) liefert die Internetpräsenz des Bureau of Justice Statistics, Online: <http://www.bjs.gov/developer/ncvs/index.cfm> (12.08.2014).

² In England wird seit 1982 der Crime Survey for England and Wales, früher British Crime Survey, durchgeführt, Online: <http://www.crimesurvey.co.uk/index.html> (12.08.2014).

³ In Schweden wird periodisch der Swedish Crime Survey durchgeführt: <https://www.bra.se/bra/bra-in-english/home/crime-and-statistics/swedish-crime-survey.html> (12.08.2014).

⁴ Eine Übersicht verschiedener Kriminologischer Regionalanalysen – allerdings für den Stand 2004 – gibt Luff 2004.

⁵ Beim Random-Route-Verfahren werden die zu befragenden Personen in mehreren Schritten bestimmt: Von einem Ausgangspunkt aus begeben sich die Interviewer bestimmte Routen entlang und wählen in jedem x-ten Haus jeden y-ten Haushalt aus. Die schlussendlich zu befragende Person wird, sofern mehrere Personen im

Haushalt leben, dann anhand bestimmter Merkmale bestimmt (etwa jene Person, die als nächstes Geburtstag hat). Vgl. etwa Möhring/Schlütz 2010, 32–33.

⁶ Hinsichtlich der affektiven Kriminalitätsfurcht konnten die Befragten für sechs Delikte (Diebstahl, Körperverletzung, Raub, Sexualdelikt, Sachbeschädigung, Wohnungseinbruch) angeben, ob sie „nie“ (1), „selten“ (2), „manchmal“ (3), „häufig“ (4) oder „immer“ (5) die Befürchtung haben, davon betroffen zu sein. Aus den Antworten ergab sich ein Mittelwert zwischen 1 und 5, der wie folgt kategorisiert wurde: „gering“ (1,000–1,999), „eher gering“ (2,000–2,999), „eher hoch“ (3,000–3,999), „hoch“ (4,000–5,000). Bei der kognitiven Kriminalitätsfurcht wurden ebenfalls Bewertungen für sechs Delikte abgegeben (von „sehr wahrscheinlich“ bis „sehr unwahrscheinlich“). Der errechnete Mittelwert über alle Delikte konnte von 1 bis 4 reichen und wurde wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000–1,749), „eher gering“ (1,750–2,499), „eher hoch“ (2,500–3,249), „hoch“ (3,250–4,000).

Quellenangaben

Boers, Klaus (1991). *Kriminalitätsfurcht – Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*, Pfaffenweiler.

Luff, Johannes (2004). *Kriminologische Regionalanalysen*, Online: <http://www.praeventionstag.de/html/GetDokumentation.cms?XID=69> (22.09.2014).

Möhring, Wiebke/Schlütz, Daniela (2010). *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft – eine praxisorientierte Einführung*, Wiesbaden.

Särndal, Carl-Eric/Swensson, Bengt/Wretman, Jan (2003). *Model Assisted Survey Sampling*, New York.

Schwind, Hans-Dieter/Fetchenhauer, Detlef et al. (2001). *Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt – Bochum 1975, 1986, 1998*, Neuwied.

<http://www.bjs.gov/developer/ncvs/index.cfm>.

<http://www.crimesurvey.co.uk/index.html>.

<https://www.bra.se/bra/bra-in-english/home/crime-and-statistics/swedish-crime-survey.html>.